

Zu viele Chemikalien im Fleisch

PFAS-Alarm in der Ostschweiz Der Kanton St. Gallen hat überhöhte Fluorchemikalien-Belastungen in Fleisch, Milch und Böden entdeckt. Jetzt ergreift die Regierung Massnahmen. Und fordert einen nationalen Aktionsplan.

Iwan Städler

Sogenannte PFAS werden zunehmend zum Problem. Diese Fluorchemikalien gelangen über Lebensmittel und Trinkwasser in den menschlichen Körper, wo sie sich anreichern und zu gesundheitlichen Problemen führen können.

Der Bund hat daher Grenzwerte erlassen. Sie gelten zum einen für Trinkwasser und öffentliche Bäder. Zum anderen wurden im Februar dieses Jahres auch Höchstwerte für tierische Lebensmittel eingeführt – konkret für Fleisch, Fisch und Eier. Bis zum 31. Juli lief noch eine Übergangsfrist, seither gilt es ernst. Derzeit finden landesweit Tests statt. Vorangegangen ist der Kanton St. Gallen, der besonders sensibilisiert ist für das Thema. Denn er entdeckte bereits vor drei Jahren hohe PFAS-Belastungen auf Landwirtschaftsflächen und in Gewässern.

Auch andere Kantone dürften fündig werden

Seither hat der Kanton weitere Untersuchungen durchgeführt. Deren Resultate sind besorgniserregend. Haben doch die St. Galler im Fleisch, in Böden und im Quellwasser zum Teil überhöhte PFAS-Werte gemessen. Sie erreichten beim Fleisch zum Teil das 40-Fache des Grenzwerts. Betroffen sind Gemeinden in der Nähe des Bodensees. Dort hat man bislang bei fünf Betrieben überhöhte Werte gemessen. Die Behörden gehen davon aus, dass die Belastung aus Klärschlamm stammt, der dort früher ausgebracht wurde.

Gleich zwei St. Galler Regierungsräte haben gestern an einer Medienkonferenz darüber informiert. Dies dürfte nicht nur in St. Gallen zu reden geben. Denn das Problem beschränkt sich keineswegs auf den Ostschweizer Kanton. Er hat bloss schneller gehandelt als andere. Auch das Wallis hat schon grössere Massnahmen ergriffen. In anderen Kantonen dürfte man ebenfalls fündig werden. Die wichtigsten Fragen und Antworten dazu:

— Was haben die St. Galler konkret festgestellt?

Bereits bei früheren Messungen entdeckten sie im Dorfbach Goldach und auf einer Wiese in Eggersriet hohe PFAS-Werte. Die Wiese auf der Eggersrieter Höhe ist bekannt für die tolle Aussicht auf den Bodensee und wegen des dort stattfindenden Open-Air-Festivals Sur le Lac. Zwei Trinkwasserquellen in der Nähe mussten man 2021 abstellen.

In der Folge hat der Kanton St. Gallen weitere Tests durchgeführt. Dabei hat er im Fleisch von einigen Kühen und Rindern zu hohe PFAS-Werte gemessen. Die Tiere weideten auf belasteten Flächen. Auch entsprechende Milchproben wiesen erhöhte PFAS-Werte auf – bis zum 60-Fachen des EU-Qualitätswerts.

Die Ursache dafür kennen die St. Galler nicht. Sie gehen aber davon aus, dass die PFAS in vielen Fällen von Klärschlamm aus Abwasserreinigungsanlagen stammen. Dieser durfte bis 2006 als Dünger auf landwirtschaftli-



Die Behörden haben im Fleisch zu hohe PFAS-Werte entdeckt. Die betroffenen Produkte dürfen künftig nicht mehr verkauft werden. Foto: Laurent Gilliéron (Keystone)

chen Flächen ausgebracht werden. In die Kläranlagen gelangten die PFAS wohl von Industriebetrieben aus der Region.

— Was unternimmt nun der Kanton St. Gallen dagegen?

Fleisch mit PFAS-Werten über dem Grenzwert darf nicht mehr verkauft werden. Der Kanton St. Gallen will die Einhaltung dieser Vorschrift mit Inspektionen vor Ort und mit Laboranalysen überprüfen.

Auch dürfen die betroffenen Landwirte keine Bodenverschiebungen mehr machen. Insbesondere darf kein Aushub aus ihrem Gebiet verschoben werden. Weiter sollen die Tiere «wenn möglich» nicht mehr auf belasteten Flächen weiden. Getränkt werden sollen sie mit Trinkwasser der Gemeinde. Dort haben die St. Galler nämlich keine überhöhten PFAS-Werte festgestellt.

All dies schränkt die betroffenen Bauern stark ein. Der Kanton unterstützt sie daher mit Überbrückungskrediten. Sollten die Probleme länger dauern, schliesst Volkswirtschaftsdirektor Beat Tinner auch A-fonds-perdu-Beiträge wie während der Pandemie nicht aus.

Überdies richtet der Kanton St. Gallen einen Appell an Agroscope, das Kompetenzzentrum des Bundes für landwirtschaftliche Forschung. Es soll untersuchen, ob alternative Produktionsmodelle möglich sind. «Es wird Jahrzehnte dauern, bis die Problembelastungen beseitigt sind», so Tinner. Man werde

jeden einzelnen Betrieb begleiten. Vielleicht könnten einige auf Obstkulturen ausweichen.

— Welche weiteren nationalen Forderungen erhebt der Kanton St. Gallen?

Er verlangt «zeitnah» einen nationalen Aktionsplan. Bis anhin habe der Bund nur wenige einheitliche Vorgaben gemacht. «PFAS ist aber nicht ein St. Galler Problem, sondern ein schweizweites Problem», betont der St. Galler Gesundheitsdirektor Bruno Damann. Zwar gebe es Grenzwerte für Fleisch, Fisch und Eier, nicht aber für andere Lebensmittel. Insbesondere fehlten Vorgaben für Milch und Milchprodukte. Mit klaren Regeln sollen kantonale Unterschiede vermieden sowie Rechtsgleichheit und Rechtssicherheit garantiert werden.

Einen solchen Aktionsplan hat die Zürcher GLP-Ständerätin Tiana Angelina Moser schon 2022 gefordert – damals noch als Nationalrätin. Der Bundesrat hat sich auch bereit erklärt, einen solchen zu prüfen. Die Verwaltung ist aber immer noch am Erstellen eines Berichts, aufgrund dessen der Bundesrat dann entscheiden kann.

Nicht nur die St. Galler pochen auf mehr Tempo. Auch die Eidgenössische Finanzkontrolle hat diese Woche eine «schnellere und umfassendere Ermittlung des Ausmasses der PFAS-Belastung in der Schweiz» angemahnt. Sie empfiehlt überdies, ein «umfassendes PFAS-Verbot»

vorzubereiten, wie es auch Experten und die Stiftung für Konsumentenschutz fordern.

Die St. Galler Behörden selbst wollen ihre PFAS-Messungen ausweiten, auch wenn diese nicht ganz günstig sind. Pro Stück Fleisch kosten sie 300 bis 400 Franken.

— Was genau sind PFAS?

Die Abkürzung steht für per- und polyfluorierte Alkylsubstanzen. Davon gibt es mehrere Tausend verschiedene Varianten. Viele sorgen für glatte Oberflächen, an denen weder Schmutz, noch Fett noch Wasser hängen bleiben. Entsprechend findet man sie etwa in Pfannenbeschichtungen, Regenjacken und Skiwachs, aber auch in Schmierstoffen, Elektronik und Wärmepumpen.

— Was macht PFAS problematisch?

Dasselbe, was sie auszeichnet: Sie sind sehr stabil und bauen sich nur schlecht ab – weder durch Sonnenlicht noch durch Mikroorganismen. Dadurch reichern sie sich über Jahrzehnte in der Umwelt, in der Nahrungskette und im menschlichen Körper an. Man nennt sie daher auch «ewige Chemikalien». Übers Blut können sie von der schwangeren Mutter auf das ungeborene Kind übertragen werden.

— Sind PFAS giftig?

Nicht akut. Das betonen auch die St. Galler Behörden. Panik ist nicht angebracht. Aber von einigen PFAS ist bekannt, dass sie

gesundheitsschädigend sind. Sie können etwa Krebs verursachen, das Immunsystem schwächen, die Fruchtbarkeit mindern und bei ungeborenen Kindern zu Wachstumsstörungen führen. Bei vielen PFAS ist noch gar nicht bekannt, welche Wirkung sie auf die Umwelt und auf die Gesundheit haben.

Am besten untersucht sind die Varianten Perfluoroctansulfonsäure (PFOS) und Perfluorooctansäure (PFOA). Sie sind heute weitgehend verboten. Doch aufgrund ihrer Stabilität befinden sie sich immer noch in der Umwelt, in der Nahrungskette und im menschlichen Körper.

— Wie gelangen die Stoffe in die Umwelt und in die Lebensmittel?

Sie lösen sich aus Skiwachs, Kettenfett oder Textilien. Früher wurden sie auch beim Bekämpfen von Bränden im Löschschaum versprüht. Via Böden und Gewässer gelangen sie dann in Lebensmittel.

— Wie bringt man PFAS wieder weg?

Das ist schwierig. Haben sie sich einmal verteilt, ist es enorm aufwendig, sie wieder zu entfernen. Umso wichtiger wäre es, dass sie gar nicht erst in die Umwelt gelangen.

— Wofür hat die Schweiz Grenzwerte erlassen?

Für PFOS, PFOA, PFNA und PFHxS gelten seit 1. Februar Grenzwerte in tierischen Lebens-

mitteln. Je nach Substanz und Produkt liegen sie zwischen 0,2 und 50 Mikrogramm pro Kilogramm. Diese Höchstwerte hat der Bund in Anlehnung an die Regelung in der EU festgelegt.

Beim Trinkwasser und öffentlich zugänglichen Bädern beträgt der Grenzwert für PFOS und PFHxS 0,3 Mikrogramm pro Liter. Für PFOA sind es 0,5 Mikrogramm. Wahrscheinlich werden diese Werte ab 2026 noch verschärft – im Einklang mit der EU.

Bis dann soll der Bundesrat auch Grenzwerte für Böden, Gewässer und Abfälle festlegen. So verlangt es ein verbindlicher Vorstoss, den National- und Ständerat gutgeheissen haben.

— Wer kontrolliert die Grenzwerte?

Das ist nicht einheitlich geregelt. Zum Teil misst ein Kanton für sich selbst, wie jetzt St. Gallen. Zum Teil werden die Untersuchungen je nach Produkt national oder regional koordiniert. So nimmt sich etwa das kantonale Laboratorium Bern der PFAS in Eiern an.

Die Präsidentin des Verbands der Schweizer Kantonschemiker, Alda Breitenmoser, geht davon aus, dass die überkantonalen Resultate nicht vor Ende Jahr publiziert werden. «Wir messen vor allem dort, wo wir am ehesten Probleme erwarten», so Breitenmoser. Dabei sei der Kanton St. Gallen besonders aktiv. Aufgrund seiner Resultate könne das Thema nun auch national an Bedeutung gewinnen.